
Im Kampfe um Peine,


51. Bischof Otto I.
1260—1279.


Herzog Otto das Kind, dem das Herzogthum Braunschweig—Lüneburg seine Begründung verdankt, hinterließ vier Söhne in sehr jugendlichem Alter: Albrecht

1) Siehe oben S. 244.  2) Erstmalig werden sie 1265 genannt. Urkundenbuch von Jen hagen Nr. 35.  3) Sudendorf I, 33. Allerburger Urkundenbuch I, Nr. 292.  4) S. 1. c.  5) Sudendorf I, Nr. 34.  6) S. VII, 863 Rote a.

Nach Empfang der Diaconats- und Priesterweihe nahm Otto 1274 am Concil zu Lyon Theil und wurde hier unter Billigung des Papstes Gregor X. vom Mainzer Erzbischof Werner zum Bischof geweiht.


Trotz seiner Jugend bewährte sich Otto als guten Bischof, und seine Wirksamkeit ist für das Bisthum eine eigensreiche vom Chronisten bezeichnet. „Bom


Beginne seiner Regierung an, so sagt die Domchronik, bis zum Ende seines Lebens nahm er mit Eifer für Gott sich der Kirche an; dem bischöflichen Amt widmete er sich so gut, wie es bei seinen mannigfachen Obliegenheiten nur möglich war; das Wohl der Kirche förderte er nach Kräften; manche Güter, die von seinen Vorgängern mit Schulden belastet waren, löste er ein; und manche andere Güter erwarb er."

Erwerbungen.


Im südlichen Theile des Stiftes erwarb der Bischof die Grasschaft Nauen, sowie die Bogteien in Kingsbeim, Uppe und Göhde, ferner Grasshaften im Salzgau, am Bereler Ries und über das Eigen des Schloßes Werder an der Nette. Diesem südlich vom Wolfsenerge gelegenen Schloße verliehse er die Bezeichnung eines freien Stiftsschloßes, indem er mit den Wolfsenern Grafen ein Abkommen des Inhaltes traf, daß sie das Schloß nur mit denselben Rechten besitzen sollten, mit welchen die Schloßherren Haltern, Schladen und Homburg vom Stiftsverlehen seien, daß sie aber das Schloß nicht veräußern dürften, sondern zum festgelegten Preise von 350 Mark es dem Stiftsüberlassen müssen. In ähnlicher Weise vereinbarte er mit Heinrich von Homburg, daß das Stift jederzeit die Homburg für 300 Pfund einzulösen berechtigt sei.


Wie Bischof Otto überall auf die Sicherung der Stiftsburgen bedacht war, so freute er auch die im östlichen und südwestlichen Bistumsgebiete gelegenen Schlösser Beine und Winzenburg. Die Winzenburg, die seit jeher als Hauptfeste des Bistums galt, ummauerte er vom Baierborne an bis zum Thore. In Beine errichtete er ein Steinthor, gab diesem und dem Gewölbe auf der Burg ein feuriges Steindach und ersetzte fast all die Bäume der Feste durch Neubauten. Endlich löste er noch ein Leben ein, das dem Grafen Widukind von Poppenburg an Schlöss, Stadt und Grafschaft Beine zustand.

Der Besitz der „weltlichen Gerichtsbarkeit, welche Gografschaft heisst“, wurde 1277 vom König Rudolf dem Bischofe so, wie seine Vorfahren im Stifte sie bejessen hatten, ausdrücklich bestätigt. 2)

Zu Hildesheim faute Bischof Otto das Altolodjgut im Alten Dorfe, das veräußert war, zurück. Den Bischofsboden in Hildesheim, dessen Vualliciten den Einfall drohten, stellte er im Mauerwerk und im Dachstuhl wieder her und verbesserte ihn durch Neubauten. Die Vogtei „auf dem Steine“ löste er ein. Der Dammstadt vor Hildesheim verlieh er in Anerkennung ihrer vielen Erweise treuer Anhänglichkeit eine Viertracht hinter dem Steinberge 3) und gab ihr 1272 das Recht, aufsiedler unter sich aufzunehmen; Anprüche auf diese solle nach altem städtischen Rechte Niemand mehr erheben können, sobald sie 1 Jahr und 1 Tag unangefochtener dort gewohnt hätten. 4)

Endlich schaffte Otto 1268 die schon lange bestrittenen Anprüche ab, welche von den Inhabern der bischöflichen Hofämter, vom Rämerer, Marschall und Schenken, und von anderen bischöflichen Beamten beim Tode eines Bischofs auf dessen bewegliche Habe erhoben wurden. 5)

Zur Geschichte der geistlichen Stifte.

Dem Dome übernignte Bischof Otto 1263 4 Hufen zu Lichtenau mit der Bestimmung, daß deren Auffüllung zu bessrer Wahrnehmung des Eigentums dienten und für die armen Schüler verwendet werden sollten. 6) — Kurz vor seinem Tode übertrug er noch das Neubrugland bei Emmerke „auf die Reliquien der seligsten Jungfrau“, wobei er die Bestimmung über gaf, daß der Domkapitel bewilligen dürfe, dieses Stift zu seinem Tode über die gemeinsame Liebesmahl, bestehend in Zehnern, Bröt und Wein, sowie in Geldspenden, an denen auch die armen Schüler ihren Anteil erhielten. Für letztere hatte der Bischof noch besondere Zuwendungen gewillt. — Gleichzeitig mit seinem Testament bewilligte Otto dem Kapitel ein Grabinhaber an den vom Bischof verliehenen Beneficien; 7) die gleiche Bewilligung gewährte der Dompropst für die vom Dompropste verliehenen

Bischof Otto I. — Zur Geschichte der geistlichen Stifte.


Ueber die Ruhmung derjenigen Kapitelsgüter, welche als „Obedienzen“ einzelnen Kapitularen gegen Leistung bestimmter Abgaben in Verwaltung gegeben wurden, trat das Domkapitel 1268 die Bestimmung, daß bei Erledigung einer Obedienz zuerst der älteste Priefer des Kapitels, dann der älteste Diacon und hierauf der älteste Subdiacon dieselbe zur Ruhmung für sich wählen dürfte, hierauf die übrigen Mitglieder des Kapitels mit Obedienzen zu versehen seien, ehe der älteste Priefer wieder an die Reihe kommt. 2) Ferner wurde 1278 bestimmt, daß nach dem Tode eines Bischöfs jeder Domherr durch ebdische Erklärung die Verpflichtung des neu zu wählenden Bischöfs erlassen müsse, die Schuld des Vorvorgängers zu zahlen. 3)

Aus der Liste der Domherren, welche die Wahl des Bischöfs Otto vornehmen, 4) erheben wir, wie die wichtigsten Orte in den Collegiatstiften Hildegardis in den Händen der Domherren lagen; unter den Canonikern erscheinen der Rech. des Andreasstiftes und die Propste des Moritistiftes, des Kreuzstiftes und des Stiftes Delsburg. Auch das Kapitel des Stiftes Peterberg vor Goslar musste erneuern, daß die Bischöfe von Hildegardis das Recht hatten, die Propste ihres Stiftes jedesmal einem Domherrn in Hildegardis zu verleihen. 5)

Um gegenüber der Vorliebe zu Ofbern an die beliebigsten kirchlichen Genossenschaften das Vermögen der Diöceste sicher zu stellen, errichtete das Domkapitel 1272 ein Statut, wonach Einseitige oder Versümmungen des bischöflichen Tafelgutes und des Prädendentafelgutes des Domes nicht an solche Genossenschaften veräußert werden sollten, die egemalt seien und darum außerhalb der Diöcesanleitung stehen, insbesondere nicht an Eiserinnern, auch nicht an Magdalenerinnen und an erzepete Hospitaler- und Templers-Orden. 6) Blieben so diesen Orten die Zuwendungen aus dem Bistumsvermögen auch veragt, so erfolgten doch noch immer, wie die Urkunden zeigen, neben Erwerbungen durch Kauf und Tausch zahlreiche freie Schenkungen Einzelner, sowie Stiftungen von Pfarrien, Annivierjen, Memorialen und Zuwendungen zu wohlhabenden Zwecken. Auch die Aufnahme in das Bruderschaftsverhältniß eines Klosters, das seine Gebote und guten Werke insbesondere für die Wohltäter des Klosters darbrachte, gab manchen Gläubigen Anlaß, in die Zahl dieser Wohltäter einzutreten. Ferner suchten die Orden die Erbgüter ihrer Mitglieder sich zu sichern. So ließ das Eiserenenserinnen-Kloster Neurach in Goslar 1260 vom Papst Alexander IV. sich das Recht besätigen, diejenigen Güter einzufordern, die den eingelösten Ordensschwestern durch Erbschaft oder unter anderen Rechtsstilten zuzufallen würden; ausgenommen blieben jedoch Lehngüter. 7)

Von nochem Wichtigstes wurde 1278 das Augustiner-Stift Kiechenberg vor Goslar betroffen. Es entstand im Kloster durch einen ursächlichen Zufall eine Feuersbrunst, welche das Klostergebäude mit fast allen seinen Wirtschaftsräumen vollständig einscharte, vielleicht auch die Kirche beschädigte. 8)

Bischof Otto’s Fürsorge für das notleidende Kloster Büllinghausen hat schon oben Erwähnung gefunden. Daß seine Wahlung zu Amnon für die darbenden Klosterfrauen nicht fruchtlos verhälte, zeigen mehrere Urkunden aus seiner Zeit. 9)

1) 88. l. e. 2) Dobners I, Nr. 324. 3) Staatssachbi zu Hammelk, Domstift Nr. 295, 231. 4) Elstifts Nr. 253. 5) Eben Derb I, S. 34 ff. 6) Dobner I, Nr. 159. 7) Dobner I, Nr. 333. 8) Dobner II, Nr. 157. 9) Dobner II, Nr. 249, 252. 10) Vergl. S. 273, und Calenberger Urgnubuch, Büllinghausen Nr. 84 ff.
Das älteste unter Hildesheims Stiften scheint das Johannisk-Stift gewesen zu sein. Die Besitze der Stiftsherren waren so gering, daß sie vielfach Darlehen aufnehmen mußten, um leben zu können. Um nun nach dem Tode eines Canonikus dessen Schulden tilgen zu können, wurde dem Stifte 1279 der Genuss der Ausfünfte noch für ein zweites Gnadenjahr bewilligt; ein erstes Gnadenjahr war schon früher dem Stifte eingeräumt worden.

Dem Kloster Stederburg übertragen 1274 der Hildestheimsche Domcholerstifter Hoyer und Ulric von Hohenbuchen (die Homboken) einen Stadelhof und das Patronat über die dem Kloster benachbarte Kirche zu Beddingen. Über das Patronat der Kirche zu Stibben geriet das Kloster in einen Streit mit den Johannitern in Braunschweig; letzttere nahmen die Kirche in Anspruch als eine Tochter der Kirche zu Brojien. 1302 wurde Stederburg dadurch entschieden, daß ihm das Patronat der Kirche zu Beddinge eingeräumt ward.

Eine hohe Berehrung genoß, ähnlich wie die Marienstifte lippanstef in Hildesheim, das Marientheil, das an einem Pfeiler der Klosterkirche zu Stederburg stand. Merkwürdige Reliquien waren — so wie im Körper des Bernwards-Crucifixes in den Innern des Standbildes geborgen; ein Licht brannte zur Nachtzeit vor demselben; Abläufe wurden denen verliehen, die vor diesem Bilde der Gottesmutter und durch sie ihrem göttlichen Kinde ihre Gebete darbrachten.


Dit hilghedom unser leven vruwen.


Bischof Otto I. — „Unserer Lieben Frau Heilighum“. 

eine Nacht als Herr wohnte. So nahm Maria, die himmlische Schutzpatronin des Bisthums, symbolisch selbst an jenem Rechtsgeschäfte teil und ergriff von der Burg Botsch.

Auch in gottesdienstlichen Feierlichkeiten erzichten diese Reliquienkapsel (Abbildung Seite 31) wie eine Berleiterung des Bisthums; so vor allem bei der Bischofsweihe. Die Kirchenprache bezeichnet die Bischofsweihe als eine geistige Ehe. Daher empfängt der Bischof bei der Weihe den Ring, das Zeichen der Ehe. Und wie bei der Eheschließung Mann und Frau die Hand sich reichen, so bestand in unserem Bisthum die Sitte, daß der Bischof das Reliquiengefaß der Mutter Gottes als Sinnbild des Bisthums in seine Hände nahm, wenn er vom Altar des Domes Botsch ergriff. Lange hat diese schöne Sitte sich erhalten. Doch 1554 wird sie vom Chronisten Obelop erwähnt. 1)

Ebenso wie vom Bischofe und den Geistlichen wurde „unser leven frowen hilghedom“ vom ganzen Volke verehrt. Die alten Schäferzeichen des Domes erwähnen, daß es im Dome und außerhalb des Domes in öffentlichen Proces- sionen mit hoher Feierlichkeit einhergetragen wurde. Der Subeustos des Domes hatte an den Vorabenden der höheren Feierei und an den Marienfeistem eine Anstehende, und am Schlusse derselben gab er mit dem Reliquiar die Benediction. 2) — Noch interessanter ist die Note des alten Domshäuserzeichnisses, daß nämlich im Mittelalter zu dem Religiengesäß ein silbernes Band gehörte, auf dem mit goldenen Buchstaben die Worte standen: Ave Maria, gratia plena (Gegrüßet seiest du Maria, voll der Gnade); dieses Band „thut man um das Heilighum, wenn man damit reiten soll“. Die Reliquienkapsel wurde also auch zu Pferde nach auswärts getragen; und zwar nicht nur bei einzelnen wichtigen Anlässen, wie wir es bei der Erweckung der Homburg gesehen haben, sondern auch in regelmäßiger wiedergehender Procession. Das wurde seit uralter Zeit geübt. Wir erzählen dies aus einer Urunde, welche der Bischof Otto I. von Hildesheim am 4. April 1275 ausgestellt hat; darin verleih er einen Abläf von 20 Tagen allen Denen, die in wahrer Neue über ihre Sünden und nach abgelegter Weichte „in Denuth und Fröm- migkeit theilnehmen an den alljährlichen gottesdienstlichen Zusammenkünften, welche bei der Neubrandung der Reliquien Unserer lieben Frau auf eingelene umliegende Dörfer gemäß alter Gewohnheit der Hildesheimischen Kirche aus ehr- forchtswoller Andacht zu Unserer lieben Frau stattzufinden pflegen“. 3) — Das ist eine der schöns ten und sinncilvollen Processtonen, welche das deutsche Mittelalter kennt. Aus dem stillen Heilighum des Domes, aus dem Herzen des Bisthums, zieht die Gottesmutter, mit ihrem Segen gegenwärtig in dem ehrwürdigsten aller Schätze des Domes, hinaus durch die Stadt auf die umliegenden Dörfer. Da läuten feierlich die Glocken, sobald die Prozeßion sich naht; hoch zu Hosi ragt hervor aus der Processton der Bischof oder der Priester, der das Heilighum trägt; mit Lobgesängen zieht das ganze Dorf ihm entgegen und geleitet ihn in die Pfarrkirche; hier findet dann die heilige Messe statt. So ward durch eine sinnliche gottesdienstliche

Feier Jahr aus Jahr ein das enge Band erneuert, das die einzelnen Pfarrkirchen im Bistum mit der Mutterkirche, dem Dome, verbindet; der Segen der Gottesmutter ging von ihrem heiligen Sitz aus und kehrte, gleichsam verkörpert in unserem Reliquiar, in die einzelnen Gemeinden ein. Das war ein Freuden- und Ehrentag für die Gemeinde, wie ihn nur das an innovolen und zarten Ceremonien so reiche Mittelalter schaffen konnte.


So vereinigen sich also die Urkunden des Domes, die Aufzeichnungen der Chronisten, kunstgeschichtliche Merkmale und gottesdienstliche Gebräuche, um gemeinsam Zeugnis abzulegen für das hohe Alter und die ganz einzige Bedeutung des „Heiligthums unserer lieben Frau“. Es ist das unscheinbarste aller Kunstwerke des Domes, übertrifft aber alle an historischer Bedeutung und religiöser Würde. Daß nach der Überlieferung auch einer der glänzendsten Siege des Bisthums Hildesheim an dieses Heiligthum sich knüpfte, werden wir später sehen.

Einer anderen liturgischen Gewohnheit, nämlich der Zusammenkunft der verschiedenen Stifts-Convente der Stadt im Dome zu bestimmten Festzeiten (Stationen) thut Bischof Otto gelegentlich Erwähnung bei einer Güterzuwendung im Jahre 1276; er verordnet, daß zur Erhöhung der Feierlichkeit „an den Stationsagen, wo die Conventual-Kapitel zusammenkommen, die (große Lichter-) Krone in der Mitte des Domes angesetzt werden soll.“)

Schulzucht. — Schülerbischof.


Später störten Ausgelassenheit und mancherlei Ungehörigkeit vielfach die Poesie, mit welcher das ungeschulte Bischofsspiel umkleidet war. 1) Die Stifte mußten überdies vor Schulden sich nicht mehr zu helfen. Und nichts ist mehr geeignet, dem kindlichen Spiele ein Ende zu machen, als die reinigende Sorge um die Subsistenz. Im Dome wurde darum 1401 statt des „Dienstes der Knaben“ eine Zahlung von 10 Mark für Paramente verlangt. 2) Und nach dem Vorbilde des Domes wandelte das Morishist 1401 die Leistungen des „Schülerbischöfs“ um in eine Zahlung zur Tilgung der Schulden der Kirche; doch waren die Herren human genug, um den Betrag für eine Fähne für den Schulmeister und ein Festmahl für die Bifara bestehen zu lassen. 3)

Hospitaler für Ausfahige.


Die kirchliche Wohltätigkeit erfüllte im Leprosenhause eine doppelte Aufgabe: sie bestrafte die leibliche Pflege des Kranken, und sie übernahm die nicht minder schwere Sorge für das Heil der Seele; waren doch Geist und Gemüt des Ausfahigen oft so schlimmen Versuchen ausgesetzt, wie sie dem Gesunden erwarteten bleiben. Es galt darum vor Allem, dem Leben dieser Armen eine höhere Weise und Bedeutung zu geben; darum suchte die Kirche sie daran zu gewöhnen, daß sie in klösterlicher Ordnung ganz dem Heil ihrer Seele lebten und in Gebet und Leiden dem Herrn sich weihen als Opfer für die Christenheit. Dieses Streben verleiht den Leprosenhäusern ein klösterliches Gepräge; die Kranken lebten als Brüder und Schwestern in festen Ordnung und strenger Zucht und fanden in ihrem Kirchlein täglich im heiligen Melosopfer und in frommen Uebungen Trost und Kraft zur Geduld. 4)


Die Dammstadt hatte ein eigenes Ausfallsigenheim, das Leprosenhaus hinter der Nikolai-Kirche des Dammes. 8) Im 15. Jahrhundert erstand, wie wir später sehen werden, ein drittes Host für Ausständige vor der Neustadt: das Hospital zum heil. Kreuze vor dem Gothenthore. — Auch zu Goslar lag außerhalb der Mauern ein Sichehhaus für Ausständige. 9) Ein Hospital zum heil. Ludwigo in Goslar, dessen 1274 Erwähnung gesichert, 10) diente zur Aufnahme von Beginen.

Bischof Otto's Kriege gegen seine Brüder.


1279 ward das Stift Hildesheim zum Schauplatz der Fehde, die für Bischof Otto nicht glücklich begann. Denn da seine Verbändeten zu langsam rüsteten, kam Herzog Albrecht, einer der gefeiertsten Kriegsführer jener Zeit, im Sommer 1279 ihnen zuvor, unterstützt von dänischen Hilfstruppen und dem Fürsten von Nögen. Er schoß die Burgen Sarstedt und Emmpa (Gronau) in Brand und zwang sie zur Neubegabe; die tüchtigen Ritter des Stiftes Hildesheim fielen dort in die Gefangenschaft. Dann lagerte er vor Hildesheim und bestürmte die Dammtadt. Der Ver- fuch, die Dammtadt anzünden, mißlang, da Gott einen strömenden Regen


Grabmal des Bischofs Otto I.


* * *

Die Braunschweigische Reimchronik.

Die Fürsorge, welche einst Heinrich der Löwe und seine Gemahlin Mathilde für die deutsche Dichtkunst und für die Auszeichnung der Geschichte der Vergangenseit betäubten, hatte, wie überall im Sachsenlande, so auch in der Stadt Braunschweig den Anstoß zu reger literarischer Beschäftigung gegeben. Und die Forderung der tapferen Thaten und wunderbaren Fährten eines Urenklos des Löwen, Albrecht des Großen, war vor Allem die umfangreiche Braunschweigische Reimchronik4) gewidmet, deren Verfasser wie wahrscheinlich in einem dichterisch begabten und sehr beliebten Cleriker am herzoglichen Hofe zu


52. Bischof Siegfried II.

1279—1310.


„Siegfried zeigte in allen Dingen eine hochherzige Gesinnung, er ragte hervor durch wissenschaftliche Bildung, Ehrbarkeit des Wandels und reichen Schmuck der Zugenben. Die Befürchtung der Wahl und die bischöfliche Weihe empfing er vom Erzbischof von Mainz, die Investitur mit den Regalien vom Kaiser Rudolf.“ 3)

Die Kämpfe mit den braunschweigischen Herzögen.

Der neue Bischof stand bei seinem Regierungsantritte unter Stift in arger Verwirrung. Die festen Burgen Sarstedt und Empna waren durch Herzog Albrecht vollständig zerstört; zahlreiche Dienstmannen und Bajassen des Stiftes waren dort in Gefangenschaft gerathen. Zunächst suchte Siegfried diese Verluste nach Kräften zu ersetzen. Der rasche Tod des Herzogs Albrecht von Braunschweig bot einen Anlaß,